

SERBIEN MUß STERBIEN?

FEINDBILDPRODUKTION IN DEN ÖSTERREICHISCHEN UND SERBISCHEN MEDIEN - STEREOTYPE IN DER GEGENSEITIGEN DARSTELLUNG

Von Andrej Ivanji

Nicht in der Geschichte ist die Ursache für den Zerfall des ehemaligen Jugoslawien zu suchen, sondern im Mißbrauch historischer Darstellung, in der Verbreitung wilder, nationalistischer Thesen, die Ende der Achziger erst den Grundstein für den Nationalismus in Serbien legten, sich danach modisch der allgemeinen Hysterie anpaßten und den national aufgewachten Politikern giftige Munition lieferten.

Wenn angesehene Wissenschaftler und Institutionen wie die serbische Akademie der Wissenschaften und der serbische Schriftstellerverband waghalsige Mutmaßungen dem Volk als wissenschaftliche Tatsachen unterbreiten, diese von Medien aufgegriffen und bombastisch verbreitet werden, dann werden Feindbilder sehr bald zum Dogma, zur unantastbaren und einzigen heiligen Wahrheit. In der Tatsache, daß das an Hitler-Deutschland gebundene faschistische unabhängige Kroatien von 1941 bis 1945 Serben, Juden, Roma und Kommunisten ausrottete, fanden fast alle serbischen Medien und ein beachtlicher Teil von Intellektuellen, daß alle Kroaten Ustaschas (kroatische Faschisten) seien.

Die Deutschen und die Österreicher als die historischen Verbündeten der Kroaten wollten sich selbstverständlich an den Serben wegen der zwei verlorenen Weltkriege rächen. Der von Karl Kraus verwendete ironische Spruch „Serbien muß sterbien“ war in Serbien allerdings der endgültige Beweis, daß Österreich der authentische Feind Serbiens sei, jede das ehemalige Jugoslawien betreffende Aktivität des österreichischen Außenministers Alois Mock wurde von der serbischen Propaganda als die „Rache Österreichs“, als Wunsch, Serbien zu vernichten, gedeutet. Warum unbedingt der deutsche und der österreichische Außenminister und nicht etwa London oder Paris die Anerkennung des unabhängigen Kroatiens in Europa vorantreiben mußten, ist mir nicht ganz verständlich. Dieses hastige Engagement fiel wie Öl auf das nationalistische Feuer in Serbien, bekräftigte in Belgrad die paranoiden Verschwörungstheorien und machte den serbischen Präsidenten Slobodan Milosevic nur noch stärker. Jedenfalls löste es den bekannten Effekt eines Elefanten im Porzellanladen aus.

Sehr ähnlich ging es allerdings auch in Kroatien zu, nur daß in Zagreb, als der deutsche Außenminister Hans Dietrich Genscher 1992 Kroatien besuchte, Lieder wie „Danke,

Deutschland, danke, danke...“ gesungen wurden, alle Serben als Tschetniks charakterisiert wurden und viele Serben nur wegen ihrer nationalen Angehörigkeit ihren Job verloren. Unter der Obhut des kroatischen Regimes wurden eifrig Beweise in der Geschichte gesucht, wie unterschiedlich die beiden Völker seien. Letztendlich wurde die kroatische Sprache derart verändert, daß sie sich jetzt tatsächlich vom Serbischen gar mehr unterscheidet als Österreichisch vom Deutschen.

Wenn man in der Geschichte gräbt, hängt es oft vom guten Willen ab, was man ans Tageslicht bringt.

Dabei gibt es zwischen Serben und Kroaten gar keine Erbfeindschaft, wie sie zwischen Deutschen und Franzosen bekannt war, im Gegenteil: Beide Völker, die einen von der k.u.k. Monarchie, die anderen vom osmanischen Imperium okkupiert, strebten die Unabhängigkeit an, hegten eher Sympathien für den Freiheitskampf des anderen. In der gesamten



Geschichte der Südslawen auf dem Balken dauerte die „Erbfeindschaft“ zwischen Serben und Kroaten lediglich vier Jahre - zwischen 1941 und 1945. Gewisse Animosität war erst im gemeinsamen Staat nach 1918 festzustellen. Wenn man in der Geschichte gräbt, hängt es oft vom guten Willen ab, was man ans Tageslicht bringt.

Nun, ich bin kein Historiker, nur ein aufschreibender Beobachter, der mit ansehen mußte, wie das Rezept des Dr. Goebbels in die jugoslawische Wirklichkeit mit dem größten Erfolg umgesetzt wird, wie Feindbilder von der staatlichen Propagandamaschinerie euphorisch geschaffen werden. Wenn Massenmedien zentralisiert sind, ist es nicht schwer, mit blutigen Bildern und Parolen aus einer friedlichen Hausfrau eine jähzornige Amazone zu machen, die bereit ist, mit dem Küchenmesser Blut und Boden zu verteidigen. Gelangweilt vom alltäglichen Leben finden Atommechaniker, Beamte und Schuster einen neuen Sinn ihres Daseins an der Front, Volk und Heimat vor dem Außenfeind verteidigend.

Feindbild

Angeekelt von der nationalistischen Hysterie in Serbien bin ich im Herbst 1991 in Wien angekommen. Nur 700 Kilometer von Belgrad entfernt war der tobende Krieg im ehemaligen Jugoslawien auch in Österreich das entscheidende Thema. Nach dem die von Serbien kontrollierte Jugoslawische Bundesarmee Dubrovnik bombardiert, Vukovar bis zu seiner Vernichtung umzingelt hat und die bosnischen Serben mit der Belagerung und allmählichen Tötung Sarajewos begannen, war es ziemlich unangenehm, in Österreich Serbe zu sein.

„Gute Kroaten“, „muslimische Opfer“, „böse Serben“

Die meisten österreichischen Medien hatten schon Partei ergriffen. Die im allgemeinen oberflächliche und sensationalistische Berichterstattung, die mangelnden Kenntnisse vieler Journalisten, die schwarz-weiße Schilderung der Ereignisse formten in der österreichischen Öffentlichkeit bald das Stereotyp des „bösen, verbrecherisch veranlagten Serben“. Lange wußte niemand, daß in Sarajewo etwa 60.000 Serben die dreijährige Belagerung gemeinsam mit Moslems und Kroaten durchmachten, daß aus Serbien rund 200.000 junge Menschen, vorwiegend Männer, emigrierten und desertierten und so letztendlich zur Kapitulation des aus Belgrad kommandierten Heeres führten. Das Bild des „guten Kroaten“, des „muslimischen Opfers“ und des „bösen Serben“ war in Kürze so tief im Bewußtsein der Österreicher eingepreßt und von den meisten Medien bestätigt, daß die blutigen Auseinandersetzungen unter den bosnischen Moslems um die Cazinska Krajina und der mörderische Kampf zwischen Kroaten und Moslems in der Berichterstattung fast untergingen. Nachdem sich Österreich so aufopfernd in der internationalen Gemeinschaft für Kroatien eingesetzt hatte, war es schwer, mit der kroatischen Aggression fertigzuwerden, die die österreichische, das ehemalige Jugoslawien betreffende Außenpolitik in Frage stellte.

Wohl bekannt in Österreich ist der Spruch von Karl Kraus aus seinem Mammut-Drama „Die letzten Tage der Menschheit“ „Serbien muß sterben“. Wie ein Leitmotiv taucht er auf, wenn in Österreich über das „Feindbild“ Serbien gesprochen wird. Weniger bekannt in der breiten Öffentlichkeit ist es, daß es Kraus als ironische Kritik gemeint hat, und fast unbekannt, welcher Autor den Spruch ursprünglich verfaßt und es auch ernst mit dem „Serbien muß sterben“ gemeint hat.

*Jeder Schuss ein Russ! - Jeder Stoß ein Franzos!
Jeder Tritt ein Britt! - Serbien muß sterben!*

prägte in seiner „patriotischen Begeisterung“ Felix Salten am Anfang des Ersten Weltkrieges als Leiter der k.u.k. Kriegspropaganda. Als Autor nationalistischer Agitation ist Salten fast in Vergessenheit geraten, doch mit seinem Kinderbuch „Bambi“

ist er weltberühmt geworden. Salten schrieb auch den ersten wirklich pornographischen Roman in Österreich über die Hure Josefine Mutzenbacher. In seinem Drama wollte Kraus auf die Borniertheit der Figur hinweisen, die „Serbien muß sterben“ gebraucht. Er soll damit direkt Salten gemeint haben. Die beiden Wiener Schriftsteller und österreichischen Juden haben sich dermaßen gegenseitig verabscheut, daß es angeblich sogar zu einer Prügelei zwischen den beiden gekommen ist. Im Laufe des jugoslawischen Krieges spielte das neulich abgebrannte „Jugoslawische Schauspielhaus“ (Jugoslovensko Dramsko Poziriste) in Belgrad die „Letzten Tage der Menschheit“ als ein Antikriegsdrama.

„Stets habe ich mich aufgeregt, wenn jemand ‘die Deutschen’ gesagt hat, wenn er die Nazis meinte.“

Als Journalist weiß ich nur zu gut, daß man aus ewigem Platzmangel dazu neigt, einfach „die Serben“ anstatt „die dem na-

**Nikita und Peter.
Jetzt nützt euch kein Gezeter,
Wir haben die Geduld verloren,
Dum nehmen wir euch bei den Ohren**



tionalistischen und vom Internationalen Tribunal in Den Haag der Kriegsverbrechen bezichtigten Präsidenten der 'Republika Srpska', Radovan Karadzic, loyalen bosnischen Serben“ zu schreiben. Doch auf dem von nationalen Emotionen aufgekochten Balkan ist Vorsicht geboten. Stereotype und Verallgemeinerungen sind gefährlich. Was der Fluch „die Juden“ seit 1933 in Deutschland und Österreich ausgelöst hat, ist wohl bekannt. Mein ganzes Leben lang habe ich mich aufgeregt, wenn jemand „die Deutschen“ gesagt hat, wenn er die Nazis meinte. Ebenso störte es mich in den vergangenen Jahren, wenn man in Österreich über „die Serben“ sprach. Ich bin nunmal auf jedwede Etikettierung von Völkern und Rassen allergisch. „Die Serben“ heißt das Buch des geschätzten Balkanexperten Wolfgang Ilibal, 1996 im Europa Verlag

erschienen. Unter anderem will der Autor in nationalen Eigenschaften „der Serben“ die Ursache für den eigenen Ruin finden. Hier einige kommentarlose Zitate: *„Die Serben sind zunächst einmal ein ausgesprochen eloquentes Volk, sie sind rasch mit dem Wort, nur soll man nicht erwarten, daß sie sich an das, was sie gesagt haben, auch erinnern. Das gilt nicht nur für die Gebildeten, sondern auch für das einfache Volk draußen auf dem Lande.“* *„Was ein Serbe sagt, sagt er im Brustton der Überzeugung, und er liebt Superlative ... Da sie sich selbst nicht in Frage stellen, stellen sie auch das von ihnen Gesagte nicht in Frage.“* *„Selbstironie ist den Serben eigentlich fremd, und so ist Belgrad auch kein guter Boden für Kabarets und satirische Zeitschriften.“* *„Mit diesem Improvisationstalent gleichen die Serben auch ihr mangelndes Talent hinsichtlich Planung und Vorausschau aus. Sie sind in diesem Sinne Menschen des Augenblicks.“* *„Dieser Mangel an Voraussicht ist oft auch die Ursache, daß sie nicht zu dem stehen wollen, was sie irgendwann einmal vereinbart haben.“* *„Sind die Serben egozentrische Menschen? Auf alle Fälle haben sie Schwierigkeiten zuzuhören. Es liegt ihnen auch nicht, sich in die Situation des Gesprächs- und Verhandlungspartners hineinzudenken. Das gilt für die private Sphäre genauso wie für die öffentliche.“* *„Im politischen Bereich äußert sich die Selbstbezogenheit der Serben in dieser Weise, daß sie die Ereignisse nicht objektiv erleben, sondern als Opfer. Wenn sie mit ihrer Umgebung in Konflikt geraten, sehen sie sich sofort von Feinden umgeben, die auf nichts anderes aus sind, als den nur ihr Recht fordernden Serben Übles zuzufügen.“* Soviel zum Thema „Stereotype“ in der gegenseitigen Darstellung.

Andrej Ivanji ist Balkan-Korrespondent des Standard

Veranstaltung:

„Serbien muß sterbien?“

Das Feindbild Österreich-Serbien in Medien und Alltag

Andrej IVANJI, Wien-Belgrad, Balkan-Korespondent
des Standard,

Adam SCHMIDTBERGER, Mitarbeiter des Vereins
Österreichische Friedensdienste und des „Balkan
peace Teams“ in Belgrad

Dragan IVIC, Salzburg, Mitarbeiter von
VEBBAS Salzburg

Freitag, 20. März, 19.30 Uhr

im Bildungshaus St. Virgil, Eintritt: 90/70.-

Karikaturen dieses Beitrags aus: Weigel/Lukan/Peyfuss: Jeder Schuss ein Russ, Christian Brandstätter Verlag, Wien 1983.